

Reif zur Vernichtung? von Heinrich Ströbel

Seit vor sechs Jahren der geistige und moralische Verfall Deutschlands anhub, ist es unaufhaltsam bergab gegangen. Selbst der Zusammenbruch vor zwei Jahren brachte nur ein flüchtiges Erschrecken und Besinnen, dann brach der Wahnsinns-taumel um so greller durch. Da hatten wir vier Jahre Krieg, vier Jahre Blut und Eiter, Schlamm und Läuse, Päderastie und Notzucht, Mord und Vertierung. Unter den zehn Millionen strotzend lebensfroher Menschen, die der Krieg in zerfetzte, stinkende Fleischbündel verwandelte, waren auch mehr als anderthalb Millionen Deutsche. Ein Grauen, sollte man meinen, hätte ob solcher Greuel, solch scheusäligen Wahnsinns die ganze Menschheit packen müssen, Feldgraue wie Heimbevölkerung. In dem inbrünstigen Gelübde, nie wieder Erdball und Menschheit durch solch irrsinnige Ruchlosigkeit zu schänden, hätte sich das ganze Volk zusammenfinden müssen. Und was erleben wir? Eine neue Orgie des Chauvinismus, einen Cyklon der Volksverhetzung, einen Taumel des Nationalbolschewismus, der nicht nur Offiziere und Studenten, Alldeutsche und Bourgeoisiesöhnchen gepackt hat, sondern auch Handwerker und Bauern, ja selbst Arbeiter, die das stupide Phrasengedröhn von der Diktatur und dem Terror jetzt glücklich den nationalbolschewistisch verkappten chauvinistischen Brandstiftern in die Arme getrieben hat. Die Unabhängigen, die durch ihre Verherrlichung der Gewalt, durch ihr Schimpfen auf den Entente-Kapitalismus und ihre seichte Verspottung des pazifistischen Gedankens erst die rechte Stimmung für die chauvinistische Haßpropaganda geschaffen hatten, nehmen jetzt mit Entsetzen wahr, wohin wir gekommen sind. In den Straßenkämpfen in Oberschlesien, in dem Erfolg der wüsten Propaganda für den Revanchekrieg gegen Frankreich offenbart sich der Seelenzustand des auch in den zwei Friedensjahren immer nur verhetzten und mißleiteten Volkes. Der Geist von 1914 rast wieder durch die Straßen, ein Amokläufer mit gezücktem Dolch, Wutschaum auf den Lippen und die Stiere des Wahnsinns in den blutunterlaufenen Augen. Noch sind massenhaft Krüppel des Weltkriegs in Krankenhausbehandlung, noch verkommen Hunderttausende von Kriegsgefangenen in Sibirien — aber die karg gewordene Erde muß mit neuen Blutströmen gedüngt werden. Und was schadet's, daß Millionen elend verreckten und abermals verrecken werden — die Menschenproduktion wenigstens ist ja wieder in flottstem Gange. Wo wäre die Mutter, die aus Sorge vor den dunklen Zukunftslosen dieser gottverlassenen Menschheit ihren Schoß verschlösse! Lebte Naumann, der Mitteleuropäer, noch, sein Auge könnte sich laben an der Unzahl der Kinderwagen, der quellenden Form der Frauen. Sein Ruf nach der Geburtenepidemie hat Erhöhung gefunden. Mag die ganze lebende Männerwelt verwesen, mag der letzte Rest der Menschlichkeit zerstampft und verscharrt werden — der animalische Fortbestand der Zweihänder ist gesichert!

Mit der grauenhaften Selbstvernichtungswut kontrastiert schauerlich ein rasender Lebensdrang, eine sinnlos wüste Ge-
nußgier. Aus der historischen Ueberlieferung wissen wir, daß
die Menschheit noch auf alle schweren Heimsuchungen so
reagierte. So oft ein Krieg oder die Pest das Menschenleben
spottwohlfeil machte, fielen Männlein und Weiblein sich um so
brünstiger in die Arme. Der Superkargo Mynheer van Koek
wußte das, als er das von Seuchen dezimierte schwarze Men-
schenvieh aus dem verpesteten Zwischendeck an Bord treiben
und halb durch kirrende Geigentöne, halb durch Kitzeln mit
der neunschwänzigen Katze zu wildesten Orgien aufstacheln
ließ. Aber — obwohl uns die psychologischen Vorgänge durch-
aus kein Rätsel sind und wir wirklich kein Talent zum Sitten-
prediger haben — ist es nicht eigentlich tief beschämend, daß
das deutsche Volk auch heute noch, trotz Kant und Goethe, trotz
Marx und Einstein, auf derselben Stufe dumpfer, triebhafter
Tierheit verharret, wie die Menschheit vor Jahrhunderten und
Jahrtausenden?

Welches Leben lebt das Volk, das sich jauchzend in den
Weltkrieg stürzte, weil es fest davon überzeugt war, daß am
deutschen Wesen die Welt genesen müsse, das Volk, das noch
heute, nachdem es unerhörtes Unglück über die halbe Welt ge-
bracht, die ihm zugemutete Sühnung der Schuld als schmä-
hlichstes Unrecht empfindet und lieber sich selbst und die andere
Hälfte der Welt vernichten mag, als daß es wartet, bis eine
friedliche, natürliche Entwicklung der Dinge auch ihm wieder
zu seinem vollen Rechte verhilft. Es ist, als ob sich seiner eine
Irrsinnsepidemie bemächtigt habe. Für nichts mehr scheint es
Sinn zu haben, als für läppische Zerstreungen, für idiotische
Amusements. Fast in jedem Häuserblock nistet ein Kino, und
mit welchen Stücken lockt die Flimmerfläche die Massen! Und
wo Detektivromantik und gefilmte Entkleidungsszenen nicht
mehr ausreichen, verheißen verführerisch plakatierte Nackttänze
dem keimenden und dem versiegenden Sexualtrieb besondere
Reizung. Damit sich aber mit der Wollust auch die Grausam-
keit paart, haben es die öffentlichen Boxkämpfe zu einer unge-
meinen Verbreitung gebracht. Das ist freilich nur ein schwäch-
licher Ersatz für die Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe Roms,
aber für diese Entbehrung entschädigt einstweilen ein gelegent-
licher Straßenkampf und, hoffentlich, bald der neue, größere
Weltkrieg, an dem diesmal auch ganz Asien ein ehrenvoller An-
teil zudedacht ist. Und wenn bei den Motorrad- und Pferde-
rennen einmal ein Gaul oder ein Fahrer das Genick bricht, so
ist das gleichfalls eine immerhin annehmbare Abwechslung.

Seine ausschweifendsten Triumphe aber feiert der Massen-
wahnsinn vielleicht in der Kunst. Die absurdesten Entartungs-
erscheinungen, die vor dem Kriege eine von aller Wirklichkeit
und allen Gesetzen der Vernunft dreist sich emanzipierende
kränkelnde Aesthetenkunst hervorgebracht hatte, läßt sich heute
der den Modegecken posierende Schiebermillionär, der ver-
datterte Spießer und der verwirrte Arbeiter als moderne, „revo-
lutionäre“ Kunst aufschwätzen. Die Sprache der Lohenstein

und Hofmannswaldau ist ein Muster an edler Schlichtheit im Vergleich zu dem gedunsenen Bombast und dem deliranten Wortgefasel „moderner“ Poeten. Je tollhüuslerischer die Dissonanzen kreischen, je restloser aus der Kakophonie undefinierbarer Geräusche Rhythmus und Melodie verschwunden sind, desto verückter Grimassen schneiden die Anreißer der modernen, revolutionären Musik. Und daß Stift und Pinsel dazu dienen könnten, Wirkliches, sinnlich Faßbares wiederzugeben, war der Fundamentalirrtum der alten sogenannten Kunst. Alles Figürliche hat höchstens den Zweck, ins unsagbar Fratzenhafte verzerrt zu werden. Ein Embryo diente früher, in Spiritus gesetzt, den Medizin Studierenden als Demonstrationsobjekt; heute stellt man ihn auf einen Sockel und hat ein modernes Kunstwerk. Fort mit so kitschigen Stümpfern wie Tizian, Raffael und Michelangelo, auf den Bauch vor der Troglodyten- und Niggerkunst! Und nicht nur die Kunst wird so revolutioniert, sondern auch die Psychologie. Was dem Verstand und der Erfahrung faßbar, ist verdächtig und verächtlich; der Okkultismus aber findet Legionen von Gläubigen. Warum sollte auch ein Auserwählter nicht hellseherisch schauen, was sich erst in sechs Monaten oder in zehn Jahren ereignen wird? Nach der Relativitätstheorie ist ja auch die Zeit etwas Relatives. Warum sollte also nicht für X. das Gegenwart sein, was für Y. und Z. noch Zukunft ist? Armer Einstein!

Wie soll man von solchem Menschenmaterial eine vernünftige Politik erwarten! Und wenn wenigstens noch die sogenannten Führer etwas taugten. Aber die sind zumeist ebenso primitive Triebmenschen, ebenso willenslose Herdentiere, wie die Masse, an deren Spitze sie sich haben schieben lassen. So entwickelt manchmal ihr Selbstgefühl und ihr Ehrgeiz sind: den Ehrgeiz, den Massen auch über Widerstreben und anfängliche Verständnislosigkeit hinweg geistige Pioniere sein zu wollen, hat man nicht. Entweder hat man überhaupt keine Grundsätze und paßt sich gleich dem Haufen mit jeder Konjunkturschwankung naiv gedankenlos den jeweiligen Verhältnissen an — oder man hat eine Ueberzeugung und seine eigene Meinung, betrachtet sie aber als eine Privatangelegenheit, mit der man die Masse möglichst wenig behelligt, um nicht Karriere und „Führer“-Amt zu gefährden. Diese geriebenen Realpolitiker betrachten die politische Strategie solange als ein System der Aushilfen, bis ihnen das Unheil über den Kopf wächst und sie hilflos dastehn. Wie eben jetzt wieder! Daß aller Strategie ein fester Plan zugrundeliegen muß, kapiert man nicht. Ebensov wenig, daß der demokratische Sozialismus ein geschlossenes System der äußern und innern Politik voraussetzt, soll er nicht zwischen Kapitalismus und Bolschewismus zerrieben werden. Aber man haßt den Zwang der Idee, paktiert hier mit Stjernes, dort mit Lenin, pflückt den Reiz der Stunde und achtet nicht des Weltuntergangsgrollens. Darum: wenn diese Generation sich nicht gewaltsam aus dem Schlendrian und dem wüsten Traume losreißt, ist sie reif zur Vernichtung!